

Hannes Androsch<sup>1</sup>

## *Europa – Vielfalt im Streben nach Einheit*

### **Gedanken zur Geschichte und den Wesenszügen Europas – und zu seiner Zukunft**

*Im Unterschied zu China, Russland und den USA,  
die sich heute als Nationen betrachten  
und wie nationalistische Mächte handeln,  
ist Europa keine Nation und wird nie eine sein.  
Europas Projekt muss daher etwas wesentlich  
Anderes sein.*

Jean François Billeter

*Im Gedenken an Erhard Busek, den überzeugten und engagierten Europäer!*

#### **Europa! – Aber wo liegt es?**

Europa – so zumindest will es die antike griechische Mythologie – kommt aus dem Orient. Der Sage nach soll Zeus sich in die schöne phönizische Königstochter Europa verliebt und sie in Gestalt eines Stiers am Strand von Sidon (im heutigen Libanon) entführt, nach Kreta verschleppt und dort mit ihr drei Söhne gezeugt haben. Diese Erzählung versinnbildlicht die Trennung von der ägyptisch-orientalischen Kultur.<sup>2</sup> Somit kann man sie als Trennung des Orients vom Okzident verstehen, wobei Europa dennoch seine Wurzeln im Orient hat.

Hilfreicher scheint hier die griechische Etymologie zu sein. Eine These besagt, dass das Wort ‚Europa‘ semitischen Ursprungs sei und etymologisch auf ‚eref‘ zurückgehen könnte, was ‚Abend‘ oder ‚Westen‘ bedeutet und wiederum darauf hinweist, dass Europa ursprünglich als Fremdbezeichnung gedient haben könnte. Europa – so die philosophische Konsequenz – kann folglich nur als Resultat einer Auseinandersetzung mit ‚dem Fremden‘, ‚dem Anderen‘ gedacht werden, ohne welches es gar nicht existierte.

Herodot, der erste große Geschichtsschreiber der Antike, gilt als Erfinder der Grenzziehung zwischen Europa und Asien. Von drei Seiten durch Meere

---

1 Unter Mitarbeit von Bettina Poller.

2 Vgl. Jürgen WERTHEIMER, *Europa – Eine Geschichte seiner Kulturen* (München 2022).

begrenzt und sich im Osten in den Weiten der russischen Steppe verlierend, ist Europa ein geografisch undefinierbarer Kontinent, mehr ein Anhängsel der gewaltigen asiatischen Kontinentalmasse denn ein eigenständiges territoriales Gebilde. Folglich hat Europa gegenüber Asien auch keine eindeutige Grenze; diese ist vielmehr immer eine Frage gesellschaftlicher Aushandlung oder machtpolitischer Verhältnisse – und damit letztlich willkürlich. Gleichwohl unterschied Herodot in seinen im fünften vorchristlichen Jahrhundert verfassten ‚Historien‘ und der darin enthaltenen Darstellung der Perserkriege erstmals zwischen dem Morgen- und dem Abendland, wobei Griechenland für Europa, Anatolien hingegen für Asien stand – eine Ost-West-Einteilung also, die, obwohl innerhalb der gemeinsamen Mittelmeerkultur gezogen, erstmals Europa als eigenständige Welt definierte. Dies war die Geburtsstunde der wirkmächtigen Idee, wonach Europa eben nicht Teil eines größeren, umfassenderen Eurasiens, sondern ein von diesem klar abgegrenzter Erdteil mit spezifischen sozio-kulturellen und politischen Ausprägungen ist. In der Folge entstanden bald auch erste Karten, in denen sich diese Trennung manifestierte. Die älteste heute noch bekannte ist die des Hekataios von Milet aus dem 5. Jahrhundert v. u. Z., die – bemerkenswert, wenn auch für die antike griechische Zivilisation wenig verwunderlich – Griechenland als Mittelpunkt der Welt darstellt. Dabei spielen die Perserkriege ebenso eine wichtige Rolle, wie die Entstehung der griechischen Demokratie.

Nimmt man den Orient als Gleichnis für ‚das Andere‘ bzw. ‚das Fremde‘, so ist die Auseinandersetzung damit bzw. dessen Aneignung tatsächlich eine Grundkonstante der europäischen Identität – sei es durch Übernahme zahlreicher Innovationen aus dem Osten, wie etwa der neolithischen Revolution, der Schrift oder der Metallurgie, oder sei es in den Konflikten zwischen Griechen und Persern, Kreuzrittern und Sarazenen oder Spaniern und Muslimen während der sogenannten ‚Reconquista‘. Denkt man zudem an die Schlacht von Salamis (480 v. u. Z.), die Mongolenschlacht von Liegnitz (1241) oder die zweimalige Türkenbelagerung Wiens (1529 und 1683), so könnte man die Frage stellen, ob Europa nur im Kampf gegen das Fremde zu sich selbst gefunden hat. Selbst der Trojanische Krieg, die mythologische Auseinandersetzung zwischen den vereinten Griechen und der an der Westküste der heutigen Türkei gelegenen Stadt Troja, kann vor diesem Hintergrund betrachtet werden. Nach Ansicht des Historikers Jaques Le Goff allerdings waren diese Auseinandersetzungen zwischen Ost und West, zwischen Orient und Okzident, durchaus ein „Glücksfall“.<sup>3</sup> Tatsächlich waren die florierenden multi-

---

3 Jacques LE GOFF, *Das alte Europa und die Welt der Moderne* (München 1994), S. 19.

kulturellen und multikonfessionellen Gesellschaften des Mittelmeerraumes – allen voran das Osmanische Reich und die maurisch-islamischen Königreiche in Spanien – den christlichen Gesellschaften bis ins ausgehende Mittelalter kulturell, technisch und ökonomisch weit überlegen. Folglich wurde das europäische Denken maßgeblich durch die arabischen Übersetzungen der Werke antiker Schriftsteller und Philosophen beeinflusst, sodass sich auch die Renaissance und der spätere Siegeszug der Rationalität zumindest teilweise der Vermittlungstätigkeit islamischer Gelehrter, die sich lange Zeit mit der aristotelischen Frage des Verhältnisses von Glauben und Vernunft beschäftigt hatten, verdankt. Europa lässt sich somit auch als Sinnbild dafür interpretieren, dass ‚Erleuchtung‘ („ex oriente lux“), Erkenntnis, Fortschritt und Innovation immer nur aus der Auseinandersetzung mit anderen Kulturen und externen Einflüssen resultieren können – wäre da nicht auch die Tatsache, dass gleichzeitig der Islam schon seit dem 8. Jahrhundert nicht nur als Gegenentwurf, sondern als dauerhaftes Feindbild wahrgenommen wird – ganz im Unterschied zu den ebenfalls katastrophalen, aber nur alle paar Jahrhunderte hereinbrechenden Steppenvölker aus dem Osten, beginnend mit den Hunnen über die Awaren und Bulgaren bis zu den Ungarn und Mongolen.

### **Wie konnte Europa zu einer Weltmacht werden?**

Je nach Betrachtungsweise, d. h. ob mit Russland (westlich des Urals) und der Türkei oder ohne, ist Europa der zweitkleinste oder sogar kleinste Kontinent, doch in seiner Vielfalt und seinen Gegensätzen wohl einzigartig – ein Umstand, zu dem vor allem auch seine Geografie maßgeblich beigetragen hat. Stark gegliederte Küsten mit zahlreichen Buchten, ein dichtes Netz an Flüssen und markanten Gebirgszügen sowie unterschiedlichste Landschaften prägen diesen Erdteil. Und da Gebirge und Flüsse die Menschen trennen, fanden seine Bewohner durch Anlage von Pässen und Wasserstraßen schon bald Mittel und Wege, sich zu verbinden und Durchlässigkeit zu schaffen für Händler und Pilger, für Kommunikation und Innovationen, aber auch für Krieger und Seuchen.

Die geografische Gliederung hat sich auch schon sehr früh in einer Vielfalt an Sprachen und Kulturen, an Ländern und Gesellschaften niedergeschlagen – ein Umstand, der die Welt bereicherte, aber auch dazu beigetragen hat, dass es ein Kontinent zahlloser blutiger Konflikte wurde. Selbst die Christianisierung Europas führte zu keiner Einigung, sondern zu neuen Spaltungen – Katholiken gegen Orthodoxe, Katholiken gegen Reformierte und alle gegen die Juden – und zu ständigen Auseinandersetzungen zwischen dem Kaiser des Heiligen Römischen Reiches als Vertreter der weltlichen Macht und dem

Papst als Oberhaupt der Kirche. In der Folge hat Europa auch nie zu wirklicher Einheit gefunden, obwohl diese mehrfach versucht wurde – vom Römischen Reich, das, auch weil es nur bis zur Donau und zum Rhein reichte, tatsächlich immer ein Imperium des Mittelmeers blieb, über den fränkischen Kaiser Karl den Großen, den Habsburger Karl V. und Napoleon Bonaparte bis zuletzt Adolf Hitler.

Seine bis heute charakteristische Gestalt, die es vom damals technisch-zivilisatorisch überlegenen China und auch den Großreichen des indischen Subkontinents deutlich unterschied, gewann Europa zwischen dem 9. und 15. Jahrhundert, in einer Zeit feudaler Zersplitterung bei gleichzeitig formeller Oberhoheit von Kaiser und Papst. Die Basis für den Erfolg (aus europäischer Sicht) bildeten der jüdisch-christliche Glaube, eine (wenn auch nur langsam) zunehmende politische Partizipation und die Traditionen des Römischen Rechts. Oder wie es 1950 der damalige deutsche Bundespräsident Theodor Heuss formulierte: „Es gibt drei Hügel, von denen das Abendland seinen Ausgang genommen hat: Golgatha, die Akropolis in Athen, das Capitol in Rom“, wozu allerdings lange der Einfluss des Islam hinzukam. Europas Aufstieg begann allerdings erst nach der großen Pest, als mit dem Buchdruck, der Wiederentdeckung des Wissens der Antike, bekannt als ‚Renaissance‘, und später auch dem Siegeszug der Aufklärung sowie der damit korrelierenden radikalen Umgestaltung der Gesellschaftsordnung eine regelrechte „Explosion des Wissens“<sup>4</sup> einsetzte, die zuerst in die wissenschaftliche und anschließend in die industrielle Revolution mündete. Zusammen mit der Abkehr vom bis dahin dominierenden protektionistischen Merkantilismus und ersten Schritten in Richtung offener Welthandel – wodurch im Übrigen auch erstmals der ‚Malthusianischen Falle‘ entkommen werden konnte – entfachten sie ein bis dahin ungekanntes Wirtschaftswachstum, das bis ins 20. Jahrhundert hinein die europäische Vorherrschaft in der Welt, seine Technologieführerschaft wie auch seine kulturelle Hegemonie ermöglichte. Dies war die große Divergenz, ausgelöst durch das (von Europa ausgehende) Dampfzeitalter.<sup>5</sup> Das „Wunder Europa“<sup>6</sup> wurde also möglich, weil der mit Beginn der Neuzeit einsetzende Kreativitätsschub alle Bereiche umfasste: die Philosophie, die Wissenschaften, die Medizin, die Ethik, die Jurisprudenz, die Wirtschaft, das Finanzwesen, die Kriegstechnik, die Literatur, die Musik, die Künste, die Architektur, etc.

---

4 Peter BURKE, *Die Explosion des Wissens: Von der Encyclopédie bis Wikipedia* (Berlin 2014).

5 Vgl. John Gareth DARWIN, *Unlocking the world* (London 2020).

6 Eric JONES, *Das Wunder Europa – Umwelt, Wirtschaft und Geopolitik in der Geschichte Europas und Asiens* (Tübingen 2012).

Diese Entwicklung war umso erstaunlicher, als Europa aufgrund seiner Randlage im Westen des eurasischen Kontinents aus globaler Perspektive lange Zeit nur eine unbedeutende Rolle gespielt hatte. Noch 1492 – am Vorabend der ‚Entdeckung‘ des amerikanischen Kontinents und dem Beginn des europäischen Expansionszeitalters – gab es kaum Anzeichen dafür, dass Europa sich zu einer weltumspannenden Macht entwickeln könnte, zumal zu dieser Zeit bereits mehrere politische und wirtschaftliche Zentren existierten, die als Pole der Macht ihr jeweiliges Umfeld beherrschten: die chinesische Ming-Dynastie in Asien, das Mogulreich in Indien, das Safawidenreich in Persien und das Osmanische Reich im Mittelmeerraum. Deren Dominanz zeigt sich auch darin, dass noch im Jahr 1775 Asien für rund 80 Prozent der Weltwirtschaft verantwortlich zeichnete. Doch mit Beginn der Neuzeit wurde Europa – genauer gesagt: Westeuropa, dieser über lange Zeit „unbedeutende Wurmfortsatz des Mittelmeerraums“<sup>7</sup> – zu einem Treibhaus militärischer, politischer, wirtschaftlicher und kultureller Entwicklung. Wie konnte das geschehen?

Folgt man Alexander von Humboldt, der in einer möglichst großen Berührung mit dem Meer die entscheidende Bedingung für die Erschließung eines Landes für den Welthandel erkannte, so besaß Europa mit seinen zahlreichen Inseln und großen Halbinseln bzw. der sich daraus ergebenden rund 89.000 Kilometer langen Küstenlinie einen unschätzbaren Vorteil, der in dem Moment zum Tragen kam, als der Schiffsbau und neue Navigationsinstrumente weite Seereisen möglich machten. Begünstigt durch die Tatsache, dass sich die Kaiser von China nicht für die Eroberung der Meere interessierten und ihre unter Admiral Zheng He aufgebaute Flotte sogar abwracken ließen, vor allem aber begierig, sich ihren Teil von den Reichtümern Asiens zu sichern, stachen europäische Kapitäne in See und stießen u. a. auf die Küsten des amerikanischen Doppelkontinents. Die Expansion Europas im 16. Jahrhundert war somit nicht das Resultat von Einheit oder Konzentration der europäischen Kräfte, sondern eher die Folge innereuropäischer Konkurrenz – mit dem Ergebnis, dass sich in erster Linie periphere maritime Staaten, allen voran Spanien, Portugal, die Niederlande, Frankreich und England, bis 1750 zu den Herren der Weltmeere aufschwingen und weite Teile der Welt kolonialisieren konnten.

Demgegenüber wurde das östliche und südliche Mittelmeer über Jahrhunderte hinweg vom Osmanischen Reich beherrscht und stellte Istanbul, wo sich die Seidenstraße aus dem fernen Ostasien und die Mittelmeerrouten

---

7 Yuval N. HARARI, *Eine kurze Geschichte der Menschheit* (Bonn 2013), S. 341.

kreuzten, einen bedeutenden Weltwirtschaftsknoten dar. Nachdem die Osmanen 1453 die byzantinische Hauptstadt Konstantinopel erobert hatten, dehnten sie ihr Reich im 16. Jahrhundert immer weiter aus, bis es schließlich von Bagdad bis Algier und vom Jemen bis in die Kaukasusregion und vor die Tore Wiens reichte – letzteres nicht zuletzt auch aufgrund der großzügigen finanziellen Unterstützung durch einen überzeugten Gegner der Habsburger, den französischen König Ludwig XIV. Doch ihr Vordringen nach Norden ließ die Osmanen nicht nur mit dem Habsburgerreich, sondern vor allem auch mit dem Russischen Reich kollidieren. Nachdem nämlich das Zarenreich – durchaus in Anknüpfung an die Kiewer Rus, die sich einst ebenfalls bereits in Richtung Schwarzes Meer auszudehnen begonnen hatte – spätestens nach dem Zerfall des polnisch-litauischen Reiches auf Expansionskurs war und in seinem imperialen Drang und mit den Dardanellen als Ziel an das Schwarze Meer vorstieß, kam es zwischen 1568 und 1878 zu insgesamt elf russisch-türkischen Kriegen und dabei unter anderem auch zur ersten russischen Annexion der Krim 1783 durch Zarin Katharina die Große. Für die Zeit zwischen dem 15. und dem 19. Jahrhundert galt somit, dass sich das kontinentale Europa in ständigen inneren Auseinandersetzungen und Kriegen aufrieb – man denke etwa an die Religionskriege oder den Dreißigjährigen Krieg, den Nordischen Krieg zwischen Russland und Schweden, den Spanischen Erbfolgekrieg zwischen Habsburgern und Bourbonen, den Österreichischen Erbfolgekrieg zwischen Frankreich, Spanien und Preußen auf der einen und Österreich, Großbritannien und Russland auf der anderen Seite, die Österreichisch-Türkischen Kriege oder den Siebenjährigen Krieg zwischen Großbritannien, Preußen und Portugal gegen Frankreich, Spanien, Österreich, Russland und Schweden, den Winston Churchill aufgrund der Kriegsschauplätze in Europa, Amerika und Asien später als den „ersten Weltkrieg der Geschichte“ bezeichnete, während sich die Randländer, allen voran England, das aus wirtschaftlichen Erwägungen wenig Interesse an den Kontinentalkriegen hatte, aber gleichzeitig die Franzosen in Nordamerika und Indien erfolgreich besiegte und sich auf den Weltmeeren ausbreitete und riesige Kolonialreiche errichtete. Die Franzosen ihrerseits haben mit ihrer Revolution die Menschenrechte in Europa manifestiert, auch wenn diese selbst in blutigem Tugendterror endete. Jedenfalls war die Zerstörung des bis dahin bestehenden Feudalsystems eine dauerhafte Folge.

Denn mit der ‚Entdeckung‘ und Kolonialisierung Amerikas war die einstmalige Randlage Westeuropas nun zu seinem Vorteil geworden. Und dominiert von Europa auf der einen und den europäisch geprägten USA auf der anderen Seite wurde der Atlantik zum Mittelpunkt des sich herausbildenden

„atlantischen Weltsystems“,<sup>8</sup> welches wiederum zum Motor der wirtschaftlichen Entwicklung und zur Triebfeder des europäischen Aufstiegs wurde. Die Kolonialmächte – zuvorderst Großbritannien als letzte europäische Weltmacht – trugen europäische Ideen und Weltanschauungen um den gesamten Globus und gaben diesem damit ein neues Gesicht. Allerdings hatte dieser Erfolg auch einen Preis – einen sehr hohen Preis, den die kolonialisierten Länder und die Millionen aus Afrika verschleppten Sklaven zahlen mussten, die den wirtschaftlichen Aufstieg Europas erst möglich machten. Und so steht Europa nicht nur für große Leistungen in Wissenschaft und Technik, Philosophie und Medizin, Kunst und Kultur, sondern auch für die größten Untaten der Geschichte. Die Verfolgung von Häretikern, Hexenverbrennungen, Kreuzzüge, Verfolgung und Kriege im Namen der christlichen Religion, die Auslöschung ganzer Kulturen und nicht zuletzt das Grauen der Shoah sowie das Gulag-System geben Zeugnis davon. Zum ‚moralischen Erbe‘ Europas gehören somit gleichermaßen Heilige und Ketzer, Humanisten und Verbrecher, Forscher und Söldner, Händler und Gauner, Pilger und Pharisäer ebenso wie der Liberalismus, der Konservatismus, der Sozialismus, der Kommunismus, der Nationalismus, der Faschismus und der Nationalsozialismus.

Doch mit Erreichen des Zenits der Macht im frühen 20. Jahrhundert begann auch schon wieder der Abstieg Europas. Die Position einer Weltmacht büßte es zwar erst mit Ende des Zweiten Weltkrieges endgültig ein, doch bereits während und vor allem nach dem Ersten Weltkrieg wurde Europa von den USA in nahezu allen Belangen überflügelt. Nach 1918 waren die europäischen Mächte wirtschaftlich am Boden, hoch verschuldet und politisch instabil. Selbst die Siegermacht Großbritannien, die von der mit der Industrialisierung verbundenen Akkumulation von (Risiko-)Kapital am stärksten profitiert hatte und daher bis zum Beginn des Krieges größter Geldgeber der Welt war, hatte ihre enorme Kriegslast durch Kredite finanzieren müssen und war zum Schuldner der USA geworden. Damit wanderte nicht nur der weltweit wichtigste Finanzplatz von London nach New York, sondern wurde spätestens ab 1917 Washington zum größten Gläubiger und es begann, was William T. Stead bereits 1902 als die „Amerikanisierung der Welt“<sup>9</sup> prognostiziert hatte.

Der Aufstieg der Vereinigten Staaten von Amerika zur Weltmacht hatte im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bzw. nach dem Amerikanischen

---

8 Ulrich MENZEL, *Die Ordnung der Welt – Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt* (Berlin 2015), S. 1135f.

9 William T. STEAD, *The Americanization of the World, or The Trend of the Twentieth Century* (New York/London 1902).

Bürgerkrieg (1861-1865), insbesondere aber mit ihrem Sieg im Amerikanisch-Spanischen Krieg von 1898 begonnen. Als Folge dieser Auseinandersetzung musste sich nicht nur Spanien endgültig als Kolonialmacht zurückziehen, sondern gingen auch die Inseln Guam, Puerto Rico und die Philippinen an die USA. Damit hatten die Amerikaner von nun an nicht nur die Möglichkeit der verstärkten Einflussnahme in Mittel- und Südamerika, sondern begannen auch mit einer ‚Politik der (erzwungenen) offenen Tür‘, den chinesischen Markt zu erschließen. Gleichzeitig profitierten die USA von den wiederholten Einwanderungswellen aus Europa, beispielsweise als die Hungersnöte der 1840er-Jahre und der Pauperismus als Folge der Industrialisierung unzählige junge, auf ihre Chance hoffende Menschen dazu veranlassten, den ‚alten‘ Kontinent zu verlassen und ihr Glück in der ‚neuen Welt‘ zu suchen – was vielen auch gelang.

Zur ersten Hegemonialmacht mit wirklich globaler Reichweite wurden die USA allerdings erst als Folge des Zweiten Weltkrieges: Während die Europäer sich in einem mehr als drei Jahrzehnte währenden Konflikt selbst zerstört hatten, konnten die USA den unschätzbaren Vorteil ihrer geografischen Lage nutzen. Im Osten und Westen durch den Atlantik bzw. den Pazifik begrenzt, welche dem Land den Zugang zu den Weltmeeren bieten, haben die USA mit Kanada und Mexiko nur zwei direkte Nachbarn, die zudem keine ernsthafte Bedrohung darstellen. Auf Basis dieser privilegierten Situation konnten die Amerikaner all ihre Kräfte konzentrieren – mit dem Ergebnis eines rasanten wirtschaftlichen Aufstiegs. 1945 erwirtschafteten sie schließlich mehr als die Hälfte der globalen Industrieproduktion, verfügten über das größte Rüstungspotenzial, hatten militärische Stützpunkte in allen Teilen der Welt und zudem den technologischen Vorsprung in nahezu allen Bereichen.

Europa hingegen lag darnieder und wurde zum endgültigen Rückzug gezwungen – ein Prozess, der sich in der Entkolonialisierung der Welt manifestierte. Als Ergebnis zweier Weltkriege und mehr als drei Jahrzehnte politischer Instabilität und wirtschaftlicher Malaise war Europa auf sich selbst zurückgeworfen, auf den militärischen Schutzschirm und die wirtschaftliche Überlebenshilfe („Marshallplan“) der Amerikaner angewiesen und hatte aufgrund der Teilung des Kontinents in zwei sich feindlich gegenüberstehende Blöcke – NATO gegen Warschauer Pakt – ohnehin mehr mit sich selbst zu tun. Parallel dazu hat sich speziell in Westeuropa auch die Idee von der Zukunft des Kontinents verändert: So wurde endlich die Notwendigkeit einer stärkeren Einigkeit erkannt, wobei an ältere Vorstellungen, beginnend beim Westfälischen Frieden (1648) über Immanuel Kants Vision ‚Zum ewigen Frieden‘ (1795) und Friedrich Nietzsches Forderung nach Überwindung der „Komödie der

Kleinstaaterei“ bis zu Richard Coudenhove-Kalergis ‚Paneuropabewegung‘ oder Winston Churchills Rede von den „Vereinigten Staaten von Europa“ (1946) angeknüpft werden konnte.

Der erste konkrete Schritt in Richtung europäische Einigung wurde am 9. Mai 1950 mit dem ‚Schuman-Plan‘ des damaligen französischen Außenministers Robert Schuman unternommen. Dessen zugrundeliegende Idee war denkbar einfach: Auf Basis langfristiger wirtschaftlicher Kooperation sollte ein stabiler Frieden gesichert werden. Anders formuliert: Indem die deutsche und die französische Kohle- und Stahlproduktion zusammengelegt und damit die kriegswichtigsten Industrien unter eine gemeinsame Behörde, die Montanunion, gestellt wurden, sollte ein Krieg zwischen diesen Ländern unmöglich werden. Mit diesem genialen Werk unternahm beherzte Politiker, allen voran Jean Monnet, Robert Schuman, Paul-Henri Spaak, Alcide De Gasperi und Konrad Adenauer, die Initialzündung für den europäischen Integrationsprozess. Als Folge des nur wenig später geschaffenen gemeinsamen Binnenmarktes und trotz zahlreicher Krisen und Rückschläge entwickelte sich daraus die heute bestehende Europäische Union mit ihren inzwischen 27 Mitgliedsländern, über 500 Millionen Einwohnern und mit dem Euro als gemeinsamer Währung von inzwischen 20 Ländern. Einen besonderen Schub erfuhr die EU, die damals noch Europäische Gemeinschaft hieß, durch die große europäische Freiheitsrevolution der Jahre 1989 bis 1991, als mit dem Fall des Eisernen Vorhangs und dem Ende des ‚realsozialistischen‘ Experiments die Teilung Europas ihr Ende fand, Deutschland wiedervereinigt wurde und viele ehemaligen Mitglieder des Warschauer Paktes den Weg in die europäische Integration fanden.

Die dem europäischen Integrationsprozess zugrundeliegende Vorstellung einer regelbasierten, auf Werte gegründeten und von Normen geleiteten Ordnung war, wie der Politikwissenschaftler Herfried Münkler<sup>10</sup> jüngst betonte, den Europäern wie auf den Leib geschneidert. Eine Weltordnung, die nicht mehr (zumindest primär) auf militärischer, sondern auf wirtschaftlicher Macht beruht, sollte den innereuropäischen Kampf um Einflussgebiete überflüssig machen und gleichzeitig Wohlstand und Frieden bringen. Auf einer Annahme aufbauend formulierte auch Francis Fukuyama seine übertriebene These vom „Ende der Geschichte“<sup>11</sup> – Annahmen, die trotz zahlreicher positiver Entwicklungen schon bald, wenn auch vorerst noch nicht nachhaltig, erschüttert wurden: zuerst durch die Jugoslawien-Kriege der 1990er-Jahre

---

10 Vgl. Herfried MÜNKLER, *Notwendige Enttäuschungsverarbeitung der EU*. In: Der Standard, 24.11.2022, S. 30f.

11 Francis FUKUYAMA, *The end of history?* In: The National Interest, No. 16 (1989), S. 3-18.

und die damals verbrochenen ethnischen Säuberungen, noch deutlicher aber durch 9/11, dem islamistisch motivierten Terrorangriff in New York und Washington. In Europa sind es zudem zwei weitere Ereignisse, die es bis heute prägen: Einerseits die durch die Insolvenz der US-amerikanischen Investmentbank ‚Lehman Brothers‘ ausgelöste globale Finanz- und Wirtschaftskrise, die in der EU eine Griechenland-, eine Staatsschulden- und tiefe Vertrauenskrise in den Euro nach sich zog. Zweitens die Flüchtlingskrise von 2015, die sich zum Spaltpilz der EU entwickelte. Die Frage, wie darauf reagiert werden sollte – ob mit Merkels Credo „Wir schaffen das“ oder mit einer totalen Abwehrhaltung wie jener Ungarns und Polens – ist bis heute ungelöst und ein wesentlicher Grund für die anhaltende Lähmung der Europäischen Union.

Die Folgen wurden alsbald im Erstarken nationalistischer, rechtspopulistischer und euroskeptischer Bewegungen bzw. Parteien in ganz Europa sowie im Austritt Großbritanniens aus der Europäischen Union („Brexit“) im Juni 2016 sichtbar. Gepaart mit dem Wunsch nach einer klar abgegrenzten, kulturellen Identität – was immer man sich darunter vorstellen will –, ist die Rückkehr des Nationalismus als Reaktion auf die Globalisierung umso beunruhigender, als sich mit der zunehmenden Gegnerschaft zwischen den USA und China in globalen Wirtschaftsfragen und um Taiwan ein neuer Konflikt entwickelt hat, dessen Tragweite und Auswirkungen nicht absehbar sind. Der Schwerpunkt der Interessen Washingtons liegt folglich – über diese Tatsache sollte auch das Engagement der USA im aktuellen Ukrainekrieg nicht hinwegtäuschen – zunehmend im pazifischen Raum.

Die Rivalität zwischen China und den USA, vor allem aber der Angriff Russlands auf die Ukraine am 24. Februar 2022 (bzw. eigentlich schon die russische Annexion der Krim-Halbinsel 2014) haben offensichtlich gemacht, dass militärische Macht wieder an Bedeutung gewinnt, dass wieder in Einflussphären gedacht wird und dass sich gerade eine neue, eine multipolare Weltordnung entwickelt. Wenngleich deren Gestalt noch nicht endgültig festgelegt ist, so dürfte doch klar sein, dass Befriedung und Aussöhnung in dem konfliktbeladenen Raum rund um das Schwarze Meer, zwischen dem Kaukasus im Osten und dem Balkan im Westen, zwischen der Ukraine im Norden und der Türkei im Süden – und damit in einer Region, der immer auch die besondere Aufmerksamkeit Erhard Buseks galt – Herausforderungen sein werden, der sich die Europäer nicht entziehen können. Dazu aber braucht es, um nochmals Münkler zu zitieren, die „Verabschiedung von der bis vor kurzem gehegten Weltordnungsvorstellung, [...] und vor allem eine Selbstverwandlung der Europäischen Union von einem Regelbewirtschafter in einen politisch handlungsfähigen Akteur.“

## Noch einmal: Europa! – Aber wie weiter?

Aktuell jedoch steckt Europa in einer (Identitäts-)Krise. Sicherheitspolitisch von den USA, energiemäßig bis vor kurzem von Russland, künftig von Katar und ähnlichen Autokratien sowie beim Wirtschaftswachstum von der Volksrepublik China abhängig, fehlt es den Mitgliedern der EU an technologischer Souveränität ebenso wie an strategischer Autonomie – ein Umstand, der zuerst in der Covid-Pandemie und nun angesichts des Kriegs in der Ukraine mehr als deutlich wurde. Europa hat leichtfertig die längst herumschwirrenden schwarzen Schwäne wie Pandemie, Russlandkrise, Ukraine-Überfall, Energiekrise oder chinesische Wirtschaftsschwäche übersehen. Es hat Energie, Rohstoffe, Nahrungsmittel und Medikamente von außen bezogen, in Luftschlössern gelebt und ist von einer Ideologiefalle in die nächste getappt. Dies war und ist in Österreich besonders ausgeprägt, mit dem Ergebnis, dass die Schweiz davonzieht, Tschechien aufholt und Österreich zurückfällt. Zwar hat der Ukrainekrieg (bisher) nicht die von Putin erwartete Spaltung der Europäer bewirkt, dennoch wächst die Zahl jener, die sich wieder den Nationalstaaten zuwenden, wo sie Vertrautheit und Schutz zu finden glauben. Gleichzeitig hängt die Handlungsfähigkeit der EU, wenn nicht sogar ihre Überlebensfähigkeit auf globaler Ebene mehr denn je von ihrem gemeinsamen, zielgerichteten Auftreten ab – steht doch möglicherweise „in diesem Jahrhundert die Selbstbehauptung der europäischen Zivilisation auf dem Spiel“.<sup>12</sup>

Auch die Frage, wo Europa liegt bzw. bis wohin es reicht, bekommt in diesem Zusammenhang wieder Bedeutung. So gibt es in den Mitgliedstaaten der EU sehr unterschiedliche Ansichten darüber, ob überhaupt und wenn ja, welche Länder noch in die Gemeinschaft aufgenommen werden sollen. Vor allem aber können die Regierungsspitzen der einzelnen Mitgliedsländer aufgrund des in vielen Bereichen bestehenden Einstimmigkeitsprinzips immer noch wichtige Entscheidungen blockieren. Wie soll daher dem immer wieder vorgebrachten Vorwurf des Demokratiedefizits der EU begegnet werden angesichts der Tatsache, dass mit fortschreitender Integration notwendigerweise auch ein schleichender Kompetenzverlust der Mitgliedsstaaten einhergeht, der von manchen Ländern, namentlich Polen und Ungarn, immer seltener akzeptiert wird? Gleichzeitig ist aber auch klar, dass es aufgrund der zahlreichen aktuellen Problemlagen mehr Kooperation jenseits nationaler Egoismen braucht, zumal mit dem Klimawandel, dem aktuellen technologischen Umbruch („Vierte Industrielle Revolution“), der Digitalisierung und

---

12 Helmut SCHMIDT, *Mein Europa* – Reden und Aufsätze (Hamburg 2013), S. 8.

nicht zuletzt der Neuformation der Weltordnung wirklich zukunftsentscheidende Herausforderungen bestehen. All diese Entwicklungen können nicht in nationalstaatlichen Alleingängen bewältigt werden, denn selbst die größten Länder Europas fallen global betrachtet kaum ins Gewicht.

## **Europas Einigung – eine unvollendete Geschichte**

Als Folge der dramatischen geökonomischen und geopolitischen Veränderungen wird unsere Weltkarte – sei es durch die Klimakrise, sei es bei der Energie- oder Rohstoffversorgung, sei es bei der Nahrungsmittel- oder Medikamentenproduktion – wohl neu gezeichnet, und dies auf einem deutlich höheren Preisniveau als bisher und mit weiteren hohen Energieabhängigkeiten Europas. Dennoch zeigt ein Blick auf den Anteil verschiedener Länder bzw. Ländergruppen am Weltsozialprodukt, dass die Europäische Union ein gänzlich anderes Gewicht hat, als es selbst seinen größten Mitgliedsstaaten allein jemals möglich wäre. Angesichts der Vielzahl und der Komplexität der Herausforderungen, mit denen Europa und die Welt heute konfrontiert sind, liegt es folglich auf der Hand, dass die EU nur durch das gemeinsame Vorgehen ihrer Mitglieder erfolgreich sein kann. Mit seiner Bevölkerungsgröße, seinem Bruttoinlandsprodukt und seinem wissenschaftlichen und innovatorischen Potenzial erfüllt die EU zumindest auf dem Papier alle Voraussetzungen, einer der möglichen Akteure in der internationalen Arena zu sein, aber nur dann, wenn es mit einer Stimme spricht und seine moralisierende Besserwisseri und den missionarischen Eurozentrismus aufgibt, auf die Regulierungswut verzichtet und seine Kräfte für einen gemeinsamen Aufbruch bündelt. Diese Aufgabe wurde einerseits durch den Überfall Putins auf die Ukraine befördert und andererseits aber auch erschwert. Das Fenster, das Peter der Große vor 300 Jahren weit nach Westen geöffnet hat, wurde brutal zugeschlagen. Es wird schwierig sein und viel Zeit benötigen, um es wieder zu öffnen.

Es bedarf daher deutlich größerer Anstrengungen, um am gemeinsamen Europa weiterzubauen. Doch was ist diese Idee von Europa heute? Welche Konzepte gibt es für die Zukunft des europäischen Projekts? Wie soll oder kann die EU sich weiterentwickeln, um die vielfältigen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts erfolgreich bewältigen zu können, zumal unter den Rahmenbedingungen einer neuen Weltordnung? Darüber finden kaum nennenswerte Diskussionen statt – ein strategisches Defizit, das der Historiker Werner Weidenfeld als „Achillesferse Europas“<sup>13</sup> bezeichnet und das wir endlich

---

13 Werner WEIDENFELD, *Europa: Eine Strategie* (München 2014), S. 109.

überwinden müssen. Was wir jetzt brauchen, sind Konzeptionen für die wirtschaftliche, ökologische, soziale und sicherheitspolitische Erneuerung der EU. Zusammengefasst heißt das: Europa muss mehr (Selbst-)Verantwortung übernehmen.

LITERATUR:

Peter BURKE, *Die Explosion des Wissens: Von der Encyclopédie bis Wikipedia* (Berlin 2014)

John Gareth DARWIN, *Unlocking the world* (London 2020)

Francis FUKUYAMA, *The end of history?* In: *The National Interest*, No. 16 (Summer 1989), S. 3-18

Yuval N. HARARI, *Eine kurze Geschichte der Menschheit* (Bonn 2013)

Eric JONES, *Das Wunder Europa – Umwelt, Wirtschaft und Geopolitik in der Geschichte Europas und Asiens* (Tübingen 2012)

Jacques LE GOFF, *Das alte Europa und die Welt der Moderne* (München 1994)

Ulrich MENZEL, *Die Ordnung der Welt – Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt* (Berlin 2015)

Herfried MÜNKLER, *Notwendige Enttäuschungsverarbeitung der EU*. In: *Der Standard*, 24.11.2022, S. 30f.

Helmut SCHMIDT, *Mein Europa – Reden und Aufsätze* (Hamburg 2013),

William T. STEAD, *The Americanization of the World, or The Trend of the Twentieth Century* (New York/ London 1902)

Werner WEIDENFELD, *Europa: Eine Strategie* (München 2014)

Jürgen WERTHEIMER, *Europa – Eine Geschichte seiner Kulturen* (München 2022)